

I Einleitung

Adel, reht und *hüfscheit* – diese drei Werte, so heisst es im ‚Welschen Gast‘ Thomasin von Zerclære, bedingten sich gegenseitig und seien eng miteinander verbunden. Leicht sei es zu verstehen, dass derjenige als höfisch gelten könne, der *edel* sei. Wer aber über höfische Lebensart verfüge, der halte sich jederzeit an das Recht. Und wer recht handle, sei auch *edel*:

swer rehte tuot zaller vrist,
wizzet daz der edel ist:
sô wizzet daz die edel sint,
die sint alle gotes kint.

(V. 3923–3926)¹

Die diskutierten Werte selbst und ihre Ausrichtung auf die Gotteskindschaft geben den ‚Welschen Gast‘ als höfische Verhaltenslehre zu erkennen. Das Bildungsziel des um 1215/1216 entstandenen Lehrgedichts kann auf die berühmte Formel ‚Gott und der Welt gefallen‘ gebracht werden, die Thomasin im Text gleich zweimal bemüht.²

Thomasins ‚Welscher Gast‘ stellt nicht allein die erste umfangreiche mittelhochdeutsche Verhaltenslehre dar; dem Text ist auch ein 120 Bilder³ umfassender, in seiner Form einzigartiger Bilderzyklus beigegeben, der mit vielfältigen Mitteln zur didaktischen Gestaltung beiträgt. Neben der zitierten Stelle findet sich ein Bild, das bisher kaum das Interesse der Forschung geweckt hat (Abb. 1):⁴ In einem Medaillon sind *adel, reht* und *hüfscheit* als höfisch gekleidete und frisierte Halbfiguren zu sehen, die einander die Hände reichen.⁵ In zwei die Figuren einrahmenden konzentrischen Kreisen sind Inschriften eingetragen, die über die Geste des Händereichens hinaus deutlich machen, dass die drei Figuren miteinander verbunden sind. Dabei sind die

1 Ich zitiere die Ausgabe von Heinrich Rückert: Thomasin von Zirclaria, *Der Wälsche Gast*. Nachdruck der Ausgabe von Heinrich Rückert [1852] mit einer Einleitung und einem Register von Friedrich Neumann (Deutsche Neudrucke, Texte des Mittelalters), Berlin 1965. Auf die Unterscheidung von *f* und *s* wird verzichtet.

2 V. 9272–9274, V. 11401–11404.

3 Gemäss der Zählung, die Friedrich Wilhelm von Kries in seiner Ausgabe vorschlägt: Thomasin von Zerclære, *Der Welsche Gast*, Bd. 1–4, hg. v. von Kries, Friedrich Wilhelm (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 425, 1–4), Göttingen 1984–1985, Bd. 4.

4 Das Bild erscheint zwar auf dem Einband des Sammelbandes ‚Beweglichkeit der Bilder‘, wird aber im Band nicht besprochen. Starkey, Kathryn, *Das unfeste Geschlecht. Überlegungen zur Entwicklung einer volkssprachlichen Ikonographie am Beispiel des ‚Welschen Gasts‘*, in: *Visualisierungsstrategien in mittelalterlichen Bildern und Texten*, hg. v. Wenzel, Horst et alii (Philologische Studien und Quellen 195), Berlin 2006, S. 99–138, hier: 124, beschäftigt sich mit dem Genderwechsel der Figuren in den Handschriften A und G, nicht aber mit der hier interessierenden Frage nach dem Traditionszusammenhang der *rota*.

5 Die Figuren sind in manchen Handschriften als *adel, reht* und *hüfscheit* beschriftet. In der abgebildeten Wolfenbütteler Handschrift fehlen diese Beischriften.

Inschriften in zweifacher Weise verschränkt: Je für sich bildet jeder Ring nicht nur in der Darstellung einen Kreis; auch die Anordnung der Begriffe ist zyklisch: *recht tût hoflich, hübschait tût adellich, adel tût recht, recht tût hoflich* etc. liest man im inneren Ring. Dasselbe gilt für den äusseren Ring: *hoflichkait tût recht, recht tût adelich, adel tût hübschlichen*.⁶ Damit sind aber gleichzeitig auch innerer und äusserer Ring miteinander verschränkt: *recht tût hoflich* im inneren Kreis korrespondiert *hoflichkait tût recht* im äusseren, *hübschait tût adellich* im inneren korrespondiert *adel tût hübschlichen* und *adel tût recht* korrespondiert *recht tût adelich*.

Auf den ersten Blick wirkt die Darstellung mit ihren Wiederholungen einigermaßen banal. Ihr gelehrter Anspruch kommt erst dann zur Geltung, wenn man die Bildtradition kennt, an die sie sich anlehnt. In einer italienischen Handschrift aus der Mitte des 11. Jahrhunderts findet sich im Umkreis enzyklopädischen Schrifttums ein Diagramm zu den vier Jahreszeiten, das mit der *rota* höfischer Werte im ‚Welschen Gast‘ eine gewisse Verwandtschaft aufweist:⁷ Das Bild zeigt vier kreisförmig angeordnete Halbfiguren, die einander die Hände reichen (Abb. 2).⁸ Die Halbfiguren sind, wie die Beischriften deutlich machen, Personifikationen der vier Jahreszeiten, denen jeweils ein Element zugeordnet ist: dem Frühling die Erde, dem Sommer das Feuer, dem Herbst die Luft und dem Winter das Wasser. Eingefasst sind die Figuren von konzentrischen Kreisen mit Inschriften, die durch schwarze Linien kreuzförmig in vier Segmente untergliedert sind, so dass über jeder Figur ein ihr zugeordneter, zweizeiliger Text zu lesen ist. Die Inschriften geben eine ‚wissenschaftliche‘ Erklärung für die Geste des Händereichens, die im Diagramm so prominent ins Bild gesetzt wird:⁹

AQVA HVMIIDA ET FRIDA [sic] PER FRIGIDITATEMTEM [sic] TERRE PER HVMI
DITATEM AERI IVNGITVR. / TERRA ARIDA ET FRIGIDA PER ARITATEM [sic]
IGNIS [sic] PER FRIGIDITATEM AQVE IVNGITVR. / IGNIS CALIDVS ET ARIDVS

- 6 Die Transkription folgt der Wolfenbütteler Handschrift (Wolfenbüttel, Herzog-August Bibliothek, Cod. 37.19 Aug. 2°).
- 7 Die Handschrift stammt aus der Abbazia della SS. Trinità in Cava de' Tirreni und beinhaltet Bedas ‚De temporibus‘ sowie eine in der Abtei entstandene Chronik (die ‚Annales Caveses‘): Cava de' Tirreni (Salerno), Biblioteca statale del monumento nazionale Badia di Cava, ms. 3. Das Diagramm befindet sich im dritten und umfangreichsten Teil der Handschrift, der aus einem Florileg kosmologischen Wissens besteht. Vgl. Rotili, Mario, La Miniatura nella Badia di Cava. Volume primo: Lo scrittorio, i corali miniat per l'abbazia, Napoli 1976, S. 101.
- 8 Diagramme dieses Typs sind versammelt bei Obrist, Barbara, Le diagramme isidorien des saisons, son contenu physique et les représentations figuratives, in: Mélanges de l'Ecole Française de Rome, série Moyen Âge 108 (1996), S. 95–164, hier: 158–160.
- 9 Die Bildfindung scheint früh in Texten über die Elemente vorbereitet: Ambrosius schliesst seine Ausführungen zu den Elementeverbindungen im ‚Hexaëmeron‘ mit der Metapher der sich in einem Kreislauf von Eintracht und Geselligkeit die Hände reichenden Elemente (Hexaëmeron III, 4, 18). Das gleiche Bild ruft Macrobius auf, um die Verbundenheit der Elemente durch ihre Qualitäten sinnfällig zu machen (Commentarii in somnium Scipionis I, 6, 27). Das Bild findet sich zudem ganz zu Beginn der ‚Imago mundi‘ des Honorius Augustodunensis (De imagine mundi, I, 3).

PER CALOREM AERI PER SICCATATEM TERRE COMMVNIS NICAT. / AER CALIDVS ET HVMDIVS SOCIATVR IGNI PER CALOREM AQVE PER HVMOREM.

In jedem Segment werden jeweils zuerst die Qualitäten des der Jahreszeit zugeordneten Elements genannt und dann die Verbindungen, die sich durch geteilte Qualitäten zu den benachbarten Elementen (und Jahreszeiten) ergeben. Zwischen den Elementen besteht über ihre Eigenschaften eine ähnliche Verbindungslogik wie zwischen den drei Werten im ‚Welschen Gast‘, wenn auch im Jahreszeiten-Diagramm die Verschränkung der Jahreszeiten bzw. der Elemente durch gemeinsame Qualitäten zwingender erscheint.

Es scheint denkbar und sogar wahrscheinlich, dass man bei der Konzeption der Werte-*rota* des ‚Welschen Gasts‘ von einem ähnlich angelegten, aus enzyklopädischem Umfeld entnommenen Diagramm ausgegangen ist und das Darstellungsprinzip vulgarisierend auf den ethischen Gegenstand übertragen hat. Ein solches Vorgehen erscheint umso plausibler, als sich an anderer Stelle im Bilderzyklus kosmologische Diagramme finden. Auf jeden Fall zeugt die *rota* der adligen Werte von der Vertrautheit des Concepteurs des Bilderzyklus‘ des ‚Welschen Gasts‘ mit Diagrammen und diagrammnahen Bildtypen.¹⁰ Dass Thomasin an der Schaffung des Bilderzyklus unmittelbar beteiligt war, scheint im Hinblick auf die Diagramme im Bildprogramm noch wahrscheinlicher:¹¹ Es ist leicht vorstellbar, dass sie auf eine Idee des gebildeten Autors zurückgehen, der überdies ein reges Interesse an enzyklopädischen und kosmologischen Inhalten zeigt. Die Werte-*rota* wäre dann ein Beispiel dafür, wie ein gelehrter Autor ein ihm vertrautes diagrammatisches Instrumentarium in den Bereich höfischer Ethik hineinträgt.

Man kann versuchen, die Entscheidung für eine so originelle Bildfindung weiterzudenken und mit den Interessen und Kenntnissen und Absichten des Autors in Verbindung zu bringen. Ausführungen zu den Sinnen und den Seelenkräften im siebten Teil des ‚Welschen Gasts‘ zeigen, dass Thomasin vertraut war mit zeitgenössischen Vorstellungen vom Prozess des Erkennens. Für sein höfisches Publikum komprimiert Thomasin dieses Wissen auf einen im didaktischen Zusammenhang relevanten Kern. Der Wissenshorizont, der gleichwohl in diesem Teil aufscheint, ist von Bedeutung für die Einschätzung des Vermittlers Thomasin. Epistemologische Theorien gerieten seit dem zwölften Jahrhundert verstärkt in den Fokus der Gebildeten, und die Vorstellungen, die man sich vom Prozess des Erkennens machte, stehen in Zusammenhang mit der Zunahme und Weiterentwicklung didaktischer Verfahren in dieser Zeit. Insbesondere scheint die Beschäftigung mit epistemologischen Theori-

10 Als Ausgangspunkt denkbar sind auch andere diagrammnaher Darstellungstraditionen, die ähnlich strukturiert sind, etwa die Darstellung der Trinität als im Kreis laufende, über gemeinsame Ohren ineinander verschränkte Hasen oder Menschenfiguren; vgl. dazu Bauerreiß, Romuald et alii, Dreifaltigkeit, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte IV (1958), Sp. 413–447, hier: 417–419; Doering, Oscar, Christliche Symbole. Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst, 2. Aufl. bearbeitet v. Hartig, Michael, Freiburg i. Br. 1940, S. 31–34.

11 Die Argumente, die dafür sprechen, sind zusammengetragen bei Frühmorgen-Voss, Hella, Mittelhochdeutsche weltliche Literatur und ihre Illustration, in: DVjs 43 (1969), S. 23–75, hier: 37.

en die Nutzung und Entwicklung der mittelalterlichen Diagrammatik gefördert zu haben. Diagramme sind besonders geeignet, durch das Mittel der Abstraktion einen Überblick zu verschaffen sowie Ordnungen und Relationen aufzuzeigen. In Denkprozessen markieren sie Kulminationspunkte, da sie die Reflexion auf eine abstrakte Ebene heben und (vorübergehend) fixieren.

Thomasins Lehrgedicht präsentiert sich als fortgesetzter Gedankengang, der immer wieder neu auf solche Kulminationspunkte zusteuert. Dabei finden sich nicht nur im Bilderzyklus, sondern auch auf der Ebene des Textes vielfältige Strategien, die dazu dienen, einen abstrahierenden, überschauenden Zugriff auf die Wirklichkeit zu bieten: Kataloge, Begriffsreihen, schematisierende Bildallegorien und dergleichen mehr. Diese Tendenz zur Struktur verbindet sich im ‚Welschen Gast‘ mit dem Bemühen, auf die Lebenswelt der Rezipienten einzugehen und auf sie einzuwirken. Das äussert sich in häufigen Bezugnahmen auf die soziale, bisweilen auch auf die politische Wirklichkeit sowie in der Beschäftigung mit Fragen adliger Identität.

Die vorliegende Arbeit versucht das zwischen erfahrbarer Wirklichkeit und übergreifenden intellektuellen Zugriffen auf die Wirklichkeit pendelnde Verfahren im ‚Welschen Gast‘ mithilfe des Arbeitsbegriffs ‚Diagrammatik‘ zu konturieren. Dabei kommt ein weites Verständnis von Diagrammatik zur Anwendung, das in den Diagrammen im Bildprogramm des ‚Welschen Gasts‘ einen konkreten Ankerpunkt findet, aber auch diagrammatische Bildtypen mit einschliesst, die nicht im Bilderzyklus erscheinen, sondern lediglich im Text aufgerufen werden, und schliesslich weitere Strukturelemente, die den Text durchziehen – Begriffsreihen, Kataloge, allegorische Modelle – als Niederschlag eines ordnenden, sinnstiftenden – eben diagrammatischen – Denkens begreift. Die Arbeit sucht damit Anschluss an die in den vergangenen Jahren sprunghaft zunehmende Forschung im Bereich der mittelalterlichen Diagrammatik und versucht, Überlegungen und Erkenntnisse dieses Forschungszweigs anhand des ‚Welschen Gasts‘ exemplarisch für den Bereich der Lehrdichtung fruchtbar zu machen und weiterzudenken.¹²

Von wesentlichem Interesse ist dabei, wie gelehrte Verfahren der Abstraktion und Strukturierung in einen Text für Laien integriert werden, welche Anpassungen und Aktualisierungen die Strukturen und Modelle dabei erfahren und wie durch ihren bewussten Einsatz die Erlangung jener höfischen Bildung initiiert wird, durch die der Rezipient Gott und der Welt gefallen kann. Es geht also um Thomasins Gestaltungsleistung mit und an Reihen, Katalogen, Diagrammen und schematisierenden Bildallegorien und um die Frage, wie durch sie eine spezifisch höfische Identität geformt wird.

12 Diskutieren und weiterentwickeln konnte ich diesen Ansatz 2012 im Rahmen einer Tagung zum Thema ‚Diagrammatik‘ in Überstorf. Vgl. dazu: Jerjen, Vera, Struktur und Erfahrung im ‚Welschen Gast‘ Thomasins von Zercläre, in: Diagramm und Text. Diagrammatische Strukturen und die Dynamisierung von Wissen und Erfahrung. Überstorfer Colloquium 2012, hg. v. Lutz, Eckart Conrad et alii, Wiesbaden 2014, S. 349–372, mit Abb. 128–137.

II Forschungsüberblick und Überlieferung

II.1 Forschungsüberblick

II.1.1 Ältere Forschung: Suche nach einem System

Die gelehrte Auseinandersetzung mit dem ‚Welschen Gast‘ setzte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein und drehte sich zunächst – neben dem Sammeln und Sichten des Materials – um allgemeine Einschätzungen der Qualität des Textes.¹³ Die systematische Aufarbeitung der bis dahin bekannten Überlieferung wurde von Heinrich Rückert besorgt, der kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die erste Edition vorlegen konnte.¹⁴ 1890 folgte der Textedition ein von Adolf von Oechelhäuser verfasster Band zum Bilderzyklus, so dass bereits früh erste Grundlagen zur Beschäftigung mit dem ‚Welschen Gast‘ bereitstanden.¹⁵

Einen Interessenschwerpunkt der frühen Forschungsarbeiten bildete die Frage nach den im ‚Welschen Gast‘ verarbeiteten Quellen.¹⁶ Während die Quellenforschung der ersten Stunde vorwiegend darauf zielte, Thomasins Bildungshorizont zu erschliessen, um ein profilierteres Bild des Autors zu gewinnen,¹⁷ suchte man nach der Jahrhundertwende bald auch nach Vorlagen, die bis in den Bereich der

13 Am Sammeln und Werten beteiligten sich unter anderen Georg Gottfried Gervinus und Wilhelm Grimm. Einen detaillierten Überblick über diese frühe Forschungsperiode bietet Rocher, Daniel, *Thomasin von Zerklære: Der Wälsche Gast (1215–1216)*, Bd. 1–2, Lille/Paris 1976, S. 103–105 (fortlaufende Zählung in den beiden Bänden).

14 Auf die Editions-geschichte wird im Kapitel II.2.1 kurz eingegangen.

15 Oechelhäuser, Adolf von, *Der Bilderkreis zum Welschen Gaste des Thomasin von Zerclære*. Nach den vorhandenen Handschriften untersucht und beschrieben (mit 8 Tafeln), Heidelberg 1890.

16 Anlass dazu boten (neben dem grundsätzlichen Interesse an diesen Fragen) auch die Verse, in denen Thomasin sein Vorgehen mit der Arbeit eines Zimmermanns vergleicht, der vorhandenes Material *mit list* (V. 113) zusammenfügt. In seinen Anmerkungen hat Rückert bereits auf zahlreiche Einflüsse antiker Texte hingewiesen und sie in den Kontext des mittelalterlichen Schulunterrichts gestellt: Rückert, Heinrich, *Anmerkungen*, in: *Thomasin von Zirclaria, Der Wälsche Gast*, hg. v. Rückert, Heinrich, Quedlinburg/Leipzig 1852, S. 497–612. Anton E. Schönbach hat Rückerts Hinweise zum Teil korrigiert und auf von Rückert wenig beachtete jüngere Vorlagen aufmerksam gemacht, vor allem auf Einflüsse von Schriften aus dem Umfeld der sog. Schule von Chartres: Schönbach, Anton E., *Die Anfänge des Deutschen Minnesanges. Eine Studie*, Graz 1898. Frühe Beiträge zur Quellenforschung haben ausserdem Teske, Hans, *Thomasin von Zerclære. Der Mann und sein Werk* (Germanische Bibliothek Abt. 2, Bd. 34), Heidelberg 1933 und Müller, Jürgen, *Studien zur Ethik und Metaphysik des Thomasin von Circlære* (Königsberger Deutsche Forschungen 12), Königsberg 1935, beige-steuert.

17 Zu Thomasins Person und seiner Bildung vgl. Kapitel IV.1.

Konzeption Niederschlag gefunden haben sollen, nach einem lateinischen Vorbild, dem Thomasin entscheidende Impulse für seinen Gesamtentwurf entnommen haben soll. Gustav Ehrismann machte in der Wilhelm von Conches zugeschriebenen Moralenzyklopädie ‚Moralium dogma‘ eine wichtige Vorlage des mittelhochdeutschen Lehrgedichts aus und erhob den ‚Welschen Gast‘ zu einem Eckpfeiler in seiner Theorie eines ritterlichen Tugendsystems.¹⁸ Ehrismann wollte zeigen, dass sich die in vielen volkssprachigen Texten beobachtbare Auseinandersetzung mit dem Dilemma zwischen Gott, Ehre und weltlichem Gut auf die drei im ‚Moralium dogma‘ systematisch aufgearbeiteten ciceronianischen Kategorien *bonum*, *honestum* und *utile* zurückführen lasse. Thomasin spielte dabei insofern eine Schlüsselrolle, als diese Kategorien im fünften Buch des ‚Welschen Gasts‘ in einem systematisierenden Aufriss exponiert und besprochen werden. Damit gerieten Strukturelemente des Texts in den Fokus der Forschung, die (neben zahlreichen anderen) auch in der vorliegenden Arbeit von Interesse sein werden. Aus diesem Grund soll die Frage, wie diese Strukturelemente in den auf Ehrismanns Aufsatz folgenden Forschungsarbeiten beurteilt wurden, weiter verfolgt werden.

Die kritische Auseinandersetzung mit Ehrismann erfolgte verspätet, wurde dann aber umso energischer betrieben.¹⁹ In den Forschungsarbeiten der Nachkriegszeit wird die Forderung nach einer entschiedenen Rückkehr zum Text laut. In kaum einer Einleitung der Qualifikationsschriften dieser Periode versäumen es die Verfasser,

18 Ehrismann, Gustav, Die Grundlagen des mittelalterlichen Tugendsystems, in: ZfdA 56 (1919), S. 137–216. Bereits Schönbach hat eine „allgemeinere bedeutung der ‚Philosophia moralis‘ als Vorbild des Welschen gastes“ behauptet, ohne dies weiter zu begründen, vgl. Schönbach (Anm. 16), S. 40. Dass Thomasin das ‚Moralium dogma‘ kannte und ausgiebig benutzte, ist weitgehend akzeptiert und wird, soweit ich sehe, nur von Friedrich Neumann in Frage gestellt: Neumann, Friedrich, Einführung in Thomasins Verswerk, in: Der Welsche Gast des Thomasin von Zerclære. Codex Palatinus Germanicus 389 der Universitätsbibliothek Heidelberg (Facsimilia Heidelbergensia 4), Wiesbaden 1974, S. 1–65, hier: 45f.

19 Zahlreiche Aufsätze verschiedener Autoren, die sich an der Diskussion beteiligt hatten, erschienen 1970 zusammengefasst in einem Band: Ritterliches Tugendsystem, hg. v. Eifler, Günter (WdF LVI), Darmstadt 1970. Angestossen wurde die Diskussion durch die massive Kritik von Curtius, Ernst Robert, Das „ritterliche Tugendsystem“, in: Deutsche Vierteljahresschrift 21 (1943), S. 343–368; erneut und erweitert abgedruckt in: id., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1948, S. 508–523; erneut abgedruckt in: Ritterliches Tugendsystem, hg. v. Eifler, Günter (WdF LVI), Darmstadt 1970, S. 116–145.

sich von der Vorgehensweise der älteren Arbeiten abzugrenzen.²⁰ Charlotte Spartz,²¹ Ernst J. F. Ruff²² und Werner Röcke²³ bemühen sich in ihren Arbeiten um die textnahe Erschließung der Inhalte des ‚Welschen Gasts‘ sowie um eine allgemeine geistesgeschichtliche Verortung. Dabei gelingt es den Verfassern dieser Arbeiten allerdings nicht oder nur teilweise, sich tatsächlich von den ererbten Denkkategorien und der Erwartung eines geschlossenen ethischen Systems – ob nun tradiert oder von Thomasin selbst entworfen – zu befreien. Eben dies – der Anspruch, im ‚Welschen Gast‘ ein in sich geschlossenes System ausfindig zu machen, hat lange und nachhaltig das Verständnis des Textes geprägt, sicher auch erschwert.²⁴

Die Dissertation von Charlotte Spartz über Aufbau und Gehalt des ‚Welschen Gasts‘ ist ein Zeugnis der Verunsicherung, die die Debatte um das ‚ritterliche Tugendssystem‘ in der Forschung ausgelöst hat. Spartz beginnt mit dem Vorsatz, sich „leiten zu lassen von der Gedankenbewegung, die Thomasin selbst vollzieht, damit dabei des Verfassers ureigene Absicht deutlicher zutage trete.“²⁵ Bei der Analyse aber versteift sie sich auf ein Entweder-oder-Denken entlang den von Ehrismann und Jürgen Müller übernommenen (und in dieser Art der Handhabung missverstandenen) Kategorien: Hat man es im ‚Welschen Gast‘ mit Moralphilosophie oder Moralthologie zu tun,²⁶ ist da ein Gradualismus oder ein Dualismus auszumachen? Spartz

-
- 20 Einzig Ernst Peter Siegert stellt nicht den Anspruch einer Rückkehr zum Text: Siegert, Ernst Peter, *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zercläre: Didaktischer Gehalt und künstlerischer Aufbau* (Diss. Mikrofilm), Frankfurt a. M. 1954. Siegert sieht im ‚Welschen Gast‘ ein Aufstiegsmodell augustinischer Prägung verwirklicht, das den Rezipienten zur *Imitatio Christi* auffordere. Ehrismanns wichtige Beobachtung, dass im ‚Welschen Gast‘ kaum von Christus, nur selten von Heiligen und nie von Maria die Rede ist, weist Siegert zurück (*ibid.*, S. 8, Anm. 1). In Erwartung eines künstlerischen Aufbaus und systemischer Geschlossenheit versteigt er sich in eine alle Unebenheiten ausblendende Deutung, die weit vom Text wegführt.
- 21 Spartz, Charlotte, *Der Wälsche Gast des Thomasin von Circlaria. Studie zu Gehalt und Aufbau* (Diss. masch.), Köln 1960.
- 22 Ruff, Ernst Johann Friedrich, *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zercläre. Untersuchungen zu Gehalt und Bedeutung einer mittelhochdeutschen Morallehre* (Erlanger Studien 35), Erlangen 1982.
- 23 Röcke, Werner, *Feudale Anarchie und Landesherrschaft. Wirkungsmöglichkeiten didaktischer Literatur: Thomasin von Zerkläre ‚Der wälsche Gast‘* (Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte 2), Bern et alii 1978.
- 24 Manfred Zips ortet hier ein Problem der Thomasin-Forschung: „Was der Thomasin-Forschung besondere Schwierigkeiten bereitete, war der Umstand, daß die Tugend- und Lasterzuordnungen bei dem Friauler starken Veränderungen unterworfen sind.“, Zips, Manfred, *Reht tuon daz ist hüftheit: Der Gedanke vom Seelenadel im ‚Welschen Gast‘ des Thomasin von Zercläre*, in: *Nouveaux mondes et mondes nouveaux au Moyen Âge. Actes du colloque du Centre d’Etudes Médiévales de l’Université de Picardie Jules Verne*, hg. v. Buschinger, Danielle u. Spiewok, Wolfgang (Wodan 37), Greifswald 1994, S. 171–186, hier: 178.
- 25 Spartz (Anm. 21), S. 5.
- 26 Ehrismann selber geht zwar davon aus, dass seit dem 12. Jahrhundert zwischen Moralphilosophie und Moralthologie unterschieden wurde, sieht aber durchaus, dass diese Unterscheidung im ‚Welschen Gast‘ gerade nicht vollzogen wird: „Die Morallehre Thomasins

stellt Thomasins „unbegreifliche [...] Nachlässigkeit“²⁷ in solchen Fragen fest. Von dem systematisierenden Aufriss im fünften Buch, den Ehrismann zum Ausgangspunkt des ‚ritterlichen Tugendsystems‘ gemacht hat, leitet Spartz Ordnungskriterien ab, an denen sie auch die anderen Kapitel misst, wobei sie auf Abweichungen von „dem Einteilungsprinzip des V. Buches“²⁸ stösst und sich in ihrer Erwartung systemischer Geschlossenheit enttäuscht sieht. Die Einsicht, dass es Thomasin primär didaktische, weniger streng systematische Absichten verfolgt, kommt zu spät.²⁹ Die Entscheidung, die Arbeit so stark auf die kritische Überprüfung früherer Arbeiten auszurichten, und die Tatsache, dass sie sich in ihrer Begrifflichkeit nicht von älteren Arbeiten löst, verhindern eine tatsächliche Annäherung an den ‚Welschen Gast‘ – trotz zahlreichen interessanten Beobachtungen am Text.

Ernst J. F. Ruff nimmt sich vor, den „didaktischen Gehalt und die Bedeutung“ des ‚Welschen Gasts‘ zu erschliessen.³⁰ Er distanziert sich von früherer Quellenforschung und versucht statt dessen, den „geistigen Traditionsraum“³¹ des ‚Welschen Gasts‘ aufzuzeigen. Obwohl Ruff zu erkennen gibt, dass er sich darüber im Klaren ist, dass er es bei Thomasin nicht mit einem scholastischen Denker zu tun hat, erliegt er wiederholt der Versuchung, Thomasin logische Fehler nachweisen zu wollen. Auch er sucht nach einem geschlossenen, in sich ruhenden System und ärgert sich über Inkonsequenzen, etwa darüber, dass Thomasin die *unstete*, sein erstes und wichtigstes Hauptlaster, auch in andere, untergeordnete Lastersysteme einbaut und damit quasi die Gliederungsebenen durcheinander bringt.³²

Die Erwartung systemischer Geschlossenheit führte zu Irritationen und Abwertungen, bis diese Erwartungshaltung schliesslich aufgegeben wurde: Werner Röcke begreift in seiner Dissertation die „thematische und kompositionelle Disparatheit“ nicht mehr wie frühere Arbeiten als Mangel, sondern als „Form eines Denkens [...], das die ganze denkbare Welt zu umfassen versucht“.³³ Dennoch leistet Röcke nicht so viel zur Klärung der inhaltlichen und verfahrenstechnischen Dimensionen des ‚Welschen Gasts‘, wie diese Ansätze hoffen lassen, denn Röckes Hauptinteresse richtet sich auf die historischen Hintergründe, die Thomasin bei der Abfassung seines Texts geleitet haben. Unter Anwendung eines die marxistische Geschichtsphilosophie verarbeitenden Ansatzes führt er in seiner Analyse Aufbau und Inhalt des ‚Welschen Gasts‘ in bisweilen gewagter Engführung auf eine Krise des feudalen Systems zurück.

besteht aus antiken Prinzipien, die in christliche Weltanschauung übertragen und den Anforderungen seiner Zeit und seines Standes angepasst sind. Philosophia moralis und Theologia sind also hier verschmolzen.“ Ehrismann (Anm. 18), S. 149.

27 Spartz (Anm. 21), S. 65.

28 Ibid., S. 106, vgl. auch 108f.

29 Spartz (Anm. 21), S. 176.

30 Ruff (Anm. 22), S. 8.

31 Ibid., S. 9.

32 Ibid., S. 153.

33 Röcke (Anm. 23), S. 27.

„Höfische Existenz haben wir als Haltung oder Stil gekennzeichnet, und das bedeutet eine Gestalt, nicht ein System.“³⁴ Dieses wichtige Votum Helmut de Boors blieb in der frühen Nachkriegszeit zwar nicht ungehört, wurde in den Arbeiten zum ‚Welschen Gast‘ aber letztlich nicht umgesetzt. Der Text wurde kaum als die höfische Verhaltenslehre für Laien verstanden, die er ist und sein will, sondern vielmehr an Kriterien gemessen, die von hochgelehrten Texten für ein gelehrtes Publikum abgeleitet sind.

Ich mache an dieser Stelle zunächst einen Sprung zu den kleineren Beiträgen der letzten beiden Jahrzehnte, bevor ich auf die Monographien von Daniel Rocher und Christoph Huber eingehe und damit zu der Frage nach der Rolle systematisierender Tendenzen und gelehrter Strukturmomente im ‚Welschen Gasts‘ zurückkomme.

II.1.2 Jüngere Forschung: Vermittlung und Medialität

Nach den primär an inhaltlichen Fragen interessierten Arbeiten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlagerte sich das Interesse der Forschung am ‚Welschen Gast‘ gegen Ende des 20. Jahrhunderts verstärkt vom Was zum Wie. Ein aus einer Tagung hervorgegangener Sammelband stellte in den neunziger Jahren entschiedener als zuvor Fragen nach der didaktischen Zurichtung des ‚Welschen Gasts‘.³⁵ Ungefähr gleichzeitig wurden von Horst Wenzel durch die Einbeziehung neuerer Forschungsansätze, die sich u. a. unter den Schlagworten Medialität, *Mouvance*, Performativität und Partizipation fassen lassen, neue Zugänge zum Text-Bild-Werk geschaffen. Wenzel agiert seit der Mitte der neunziger Jahre als treibende Kraft in der Thomasin-Forschung, seine in zahlreichen Aufsätzen zum ‚Welschen Gast‘ entwickelten Überlegungen prägten den Blick auf den Text nachhaltig.

Im dem von Wenzel und Christina Lechtermann 2002 herausgegebenen Sammelband ‚Beweglichkeit der Bilder‘ werden in diesem Sinne die Ergebnisse einer Forschergruppe um Wenzel zusammengeführt, die sich vornimmt, am ‚Welschen Gast‘ das Zusammenwirken von Text und Bild zu untersuchen. Während sich die Beschäftigung mit den Bildern des ‚Welschen Gasts‘ zuvor im Wesentlichen auf katalogartige

34 De Boor, Helmut, *Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang 1170–1250* (Geschichte der deutschen Literatur 2), München ⁸1969, S. 17. Mit Bezug auf den ‚Welschen Gast‘ mahnt de Boor an späterer Stelle seiner Literaturgeschichte noch einmal explizit: „Der Zielsetzung nach ist sein [sc. Thomasins] Werk, das von menschlichen Tugenden und Lastern handelt, keine systematische Wertlehre; es ist eine praktische Verhaltenslehre. [...] Darum darf man bei ihm nicht die strenge Systematik einer Tugendlehre, eines Tugendsystems suchen, obwohl sie ihm aus seinen Studien bekannt waren, sondern die losere Disposition einer Moralpredigt, die zwar systematisch angelegt ist, aber, von dem Bedürfnis des jeweiligen Augenblicks geleitet, menschliche Verhaltensweisen beleuchtet, menschliche Tugenden und Laster in wechselnde Beziehung setzt, hier auf diese, dort auf jene Qualität den Nachdruck legt“ (ibid., S. 403f.).

35 Thomasin von Zircklaere und die didaktische Literatur des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1993, hg. v. Schulze-Belli, Paola (*Studi tergestini sul medioevo*, N.S. 2), Trieste 1996.

Beschreibungen des gesamten Zyklus³⁶ oder übergreifende Einschätzungen allgemeiner Art³⁷ beschränkt hat, enthält dieser Band nun zahlreiche Aufsätze, die sich der Untersuchung einzelner Bilder oder ausgewählter Bildgruppen widmen bzw. die das Phänomen der Bildlichkeit in einem umfassenden Sinn in den Blick nehmen.³⁸ Ein besonderes Anliegen ist den Beiträgern dabei die Einbeziehung der jüngeren Überlieferungsträger. Wegkommen will man also von der Idee eines Archetypus, für die Beschäftigung mit den Bildern des ‚Welschen Gast‘ heisst das: von der Konzentration auf den dem Archetypus am nächsten stehenden Heidelberger Codex Cpg 389; statt dessen soll das Interesse den Varianten gelten. In manchen Aufsätzen des Bandes wird deutlich, dass es den Verfassern dabei um mehr geht, als um die Analyse des Phänomens an ausgewählten Beispielen. Wenzel betont, dass vieles „für die besondere ‚Beweglichkeit der Bilder‘“ über den Einzelfall hinaus spreche und knüpft deshalb „ganz bewußt und ausdrücklich an [s]eine erste einschlägige Studie an.“³⁹ Bei der Beschäftigung mit den Analysen, in denen Wenzel den Mouvance-Ansatz

-
- 36 Oechelhäuser (Anm. 15); eine Beschreibung der Bilder der Handschrift A bietet Vetter, Ewald, *Die Handschrift und ihre Bilder*, in: ‚Der Welsche Gast‘ des Thomasin von Zerclære. Codex Palatinus Germanicus 389 der Universitätsbibliothek Heidelberg (Facsimilia Heidelbergensia 4), Wiesbaden 1974, S. 67–207; vgl. auch id., 36 Bilder aus der Handschrift. Ausgewählt und erläutert von Ewald Vetter, in: *Zucht und schoene Sitte: eine Tugendlehre der Stauerzeit mit 36 Bildern (16 davon farb.) aus d. Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ 389 ‚Der Welsche Gast‘ des Thomasin von Zerclære*, Wiesbaden 1977, S. 67–141. Von Kries bietet im vierten Band seiner Edition Abbildungen sämtlicher Bilder der Gothaer Handschrift sowie Bildbeschreibungen und Transkriptionen der Spruchbänder mit den Varianten der verschiedenen Handschriften: von Kries (Anm. 3); Disanto, Raffaele, *La parola e l’immagine nel ciclo illustrativo del ‚Welscher Gast‘ di Thomasin von Zerklære. Con 102 tavole a colori*, Triest 2003. In englischer Sprache und mit farbiger Abbildung der Bildseiten der Gothaer Handschrift bietet auch Kathryn Starkey Bildbeschreibungen: *A Courtier’s Mirror. Cultivating Elite Identity in Thomasin von Zerclære’s ‚Welscher Gast‘*, Notre Dame, IN 2013, S. 196–377.
- 37 Burdach, Konrad, *Die illustrierten Handschriften des Welschen Gastes*, in: id., *Vorspiel. Gesammelte Schriften zur Geschichte des deutschen Geistes*, Bd. 1–3 (DVjs Buchreihe 1–3), Halle a. d. Saale 1925, Bd. I, 2, S. 108–121; Frühmorgen-Voss (Anm. 11), S. 35–44.
- 38 Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia, *Der ‚Welsche Gast‘ des Thomasin von Zerclære: eine (Vor-)Bildgeschichte*, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclære*, hg. v. Wenzel, Horst u. Lechtermann, Christina (*Pictura et poesis* 15), Köln 2002, S. 9–32.
- 39 Wenzel, Horst, *Der Dichter und der Bote. Zu den Illustrationen der Vorrede in den Bilderhandschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclære*, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclære*, hg. v. Wenzel, Horst u. Lechtermann, Christina (*Pictura et poesis* 15), Köln 2002, S. 82–103, hier: 84f. Der Hinweis bezieht sich auf den Aufsatz: Wenzel Horst, *Die Beweglichkeit der Bilder. Zur Relation von Text und Bild in den illuminierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘*, in: *ZfdPh* 116 (Sonderheft) (1997), S. 224–252. Das gleiche Beispiel wieder in Wenzel, Horst, ‚Der Welsche Gast‘ des Thomasin von Zerklære, in: *Thomasin von Zerklære, Der welsche Gast. Farbmikrofiche-Ed. der Handschrift Ms. Hamilt. 675 der Staatsbibliothek zu Berlin (Codices illuminati medii aevi 51)*, München